

würde, doch auch in der That nicht weit her ist, indem, wie ich längst durch die dritte Hand vernommen, seine Meinung nicht einmahl seyn soll, mir auch das Papier frei zu liefern), sondern lediglich der Wunsch, endlich einmahl zu Stande zu kommen, machen, daß ichs gerne suche, wenn H. E. D. nun kurz und gut sagt: Er mag mit seinen Gedichten reisen, wohin er will! Er wird es schon gewahr werden, wie er fährt usw. Nun ja! ich rechne auf gar keine Seide; sondern bloß auf groben Zwillich, um endlich einmahl meine Schaamblöße vor dem Publicum damit zu bedecken. Wollten Sie nun wohl, lieber Freund, die große Güte haben, sich mit einigen Worten hierin für mich zu verwenden? Sie bekommen H. E. D. vermuthlich öfter zu sehen und zu sprechen, als ich; übrigens wird mirs von Tag zu Tag peinlicher, ihn noch weiter selbst vergeblich zu tribuliren. Ich bitte Sie, sagen Sie ihm gelegentlich: Schäm Dich, daß Du Bürgern so lange mit der Abrechnung hinhältst. Du kannst sterben und er vielleicht eher, als Du. Denn vor Weihnachten soll es wegen eines langwierigen schleichenden Fiebers, trockenen Krampfhustens und einer ihm drohenden Leber-Entzündung gar bedenklich mit ihm ausgesehen haben. Es steht ihm nicht zu verdenken, wenn er sein Haus zu bestellen wünscht. Hiernächst laß ihn mit der neuen Auflage seiner Gedichte entweder selbst machen, was er will und kann, oder erkläre dich so gegen ihn, daß er zufrieden seyn kann und laß es von deiner Seite nicht fehlen, ihn zu befördern. Schaffe Papier-Belin, schaffe Didotsche Lettern, schaffe Blättmaschinen an u. s. w. Wenn er dann etwa antwortet: Was will er denn weiter? Habe ich mich nicht zu allem, was recht ist, erboten? — So sagen Sie: Bürger meint das nicht. Wenn er weiter nichts als den Druck von der neuen Prachtausgabe, wovon sich ja doch auch eine wohlfeile Nebenausgabe veranstalten läßt, profitieren soll, so ist das von Herzen wenig. Wer weiß, ob er nicht leicht einen andern Verleger findet, der eine solche Ausgabe der letzten Hand völlig seiner Ankündigung gemäß veranstaltet, und ihn frei mit allen Exemplaren für seine Pränumeranten (deren ohnehin nicht viele sind) ja selbst noch mit einem baaren Überschusse honorirt. Und wenn das auch nicht wäre, so kommt er doch mit einem andern leicht eher zu Gange, als mit dir.

»Liebster Freund, ich werde es für eine große Wohlthat ansehen, wenn Sie mir hierin gütigst beistehen wollen. Da ich in diesem Jahre das eben so sauer erquälte, als sehnlich erwünschte Ende meiner übrigen Schulden-Angelegenheiten vor mir sehe, so möchte ich nicht gern, daß die obigen Punkte noch in suspenso bleiben. Ich glaube auch in der That, ich werde nicht lange mehr leben, und es stirbt sich doch ohne Schulden unstreitig weit leichter, als mit Schulden« usw.

Wir wissen nicht, ob Lichtenberg der Bitte des unglücklichen Dichters nachgekommen ist, aber es ist anzunehmen; wir werden später noch auf die Ausgabe der Gedichte zurückkommen. Daß Dieterich die Abrechnung hinauszog, wird seine guten Gründe gehabt haben. Es ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß Bürger sein Schuldner war, und es wird ihm schwer angekommen sein, dem schwer Leidenden diese Enttäuschung und neue Sorge zu bereiten. Immerhin mag aber auch der Umstand, daß Bürger immer wieder und wieder geflissentlich hervorhob, daß er von Dieterich keine Wohlthaten empfangen habe, den alten Herrn verstimmt haben. Daß das vorerwähnte Schreiben vom 3. April 1791 eine Erkaltung des früheren Freundschaftsbundes zur Folge haben mußte, ist erklärlich. Dieterich war übrigens leicht verstimmt und verletzt; aus Lichtenbergs Briefen erfahren wir das auch, und wenn dieser als Jüngerer nicht oft die Hand zur Versöhnung geboten hätte, so wäre auch hier wohl manchmal ein gespanntes Verhältnis für die Dauer die Folge gewesen. Dem Sterbenden erwies sich Dieterich jedoch als der alte treue Freund, wie es scheint allerdings ohne sich Bürger zu offenbaren. Aus Caroline Michaelis' Briefen wissen wir das. Sie schreibt an Meyer am 10. Mai³⁾ und 7. Juni:⁴⁾

»Weißt Du, daß Bürger sterben wird — im Elend, in

³⁾ Waiz, Caroline I, 145.

⁴⁾ Ebenda I, 150.

Hunger und Kummer? Er hat die Auszehrung — wenn ihm der alte D. nicht zu eßen gäbe, er hätte nichts, und dazu Schulden und unverförgte Kinder. Armer Mann! Wäre ich dort, ich ginge täglich hin, und suchte ihm diese letzten Tage zu versüßen, damit er doch nicht fluchend von der Erde schiede. Schreib ihm doch.«

Und unterm 7. Juni:

»Mit Bürger, das ist völlig so arg — ich weiß es von Dieterich. Die Finanzrätthe glauben dergl. nicht gern, das inkommodirt sie. Er hat nichts zu eßen, als was ihm seine Freunde schicken, und ist von der übelsten Laune.«

Als Caroline Böhmer den letzten Brief schrieb, lag der Dichter bereits im Sterben; vergebens hatte der Todfranke bei der Regierung um Gehalt gebeten, damit er sich und die Seinen anständig durchbringen könne; der edle Heyne hat ihm 50 Rtlr. gesandt, wie er schrieb, im Auftrag des Ministers, damit er etwas für seine Gesundheit tun könne; allem Anschein nach hat Heyne jedoch selbst die Summe gegeben, um dem Todfranken nicht jede Hoffnung zu rauben. Tatsächlich ist dann auch die erbetene Zusicherung künftiger Besoldung dem Dichter rundweg abgeschlagen worden, und wenige Tage vor seinem Hinscheiden hat er noch die ablehnende Nachricht empfangen.

Am 8. Juni 1794 ist Bürger seinem Leiden erlegen. Lichtenberg gibt in seinen Briefen und Tagebüchern über sein Hinscheiden und seine Beerdigung einige Mitteilungen. Da heißt es in einem Schreiben an Archenholz vom 16. Juni 1794:⁵⁾

»Am ersten Pfingsttag Abend ist unser armer, unglückseliger, leichtsinniger, braver, vortrefflicher Bürger, der Dichter, in die Ewigkeit gegangen und hiermit sind die Pränumeranten auf die neue Ausgabe seiner Werke und Er ins Reine.«

und im Tagebuch vermerkt er unterm 8. Juni:

»Der gute Professor Bürger stirbt.«

und unterm 12. Juni:⁶⁾

»Soeben ^{3/4} auf 7 wird Bürger auf den Kirchhof gefahren. Ich schreibe dieses noch unter Tränen, die mir der Tod dieses armen, guten, aber leichtsinnigen Mannes ausgepreßt hat. Das Schwanken des Sarges, als der Wagen in den Kirchhof hinein wollte, war mir unwiderstehlich; ich weinte laut und danke Gott für dieses Gefühl. Ruhe sanft, armer, guter Mann!! Sein Begräbnißmorgen ist einer der schönsten, heitersten und ruhigsten gewesen in diesem Jahre.«

Ausführlicher schreibt Lichtenberg über den Fall an Heyne am 14.:⁷⁾

»Der gute Bürger ist mir in diesen Tagen wenig aus dem Sinn gekommen. Ich habe sein Begräbniß durch das Perspektiv mit angesehen. Als ich den Leichenwagen mit einer Art von Anlauf durch das Kirchhof Thor rollen sah; so hätte nicht viel gefehlt, ich hätte laut ausgeweint. Das Abnehmen vom Wagen konnte ich unmöglich mit ansehen, und ich mußte mich entfernen. Es begleitete ihn niemand als Professor Althof mit farbigem Kleide, Dr. Jäger und des Verstorbenen armer Knabe. Ich hätte nicht gedacht, daß das, was mich in den dreißig oder vier letzten Jahren so oft an Bürger geärgert hat, bey dem soeben beschriebenen Auftritt kein geringer Trost für mich werden könnte: nämlich daß er größtentheils an seinem Unglück selbst schuld war; vielleicht ganz allein. Es wird freylich mit den pictoribus atque poetis niemals viel anders gehen. Eine Anekdote muß ich Ihnen erzählen, als ein kleines Gegengewicht für die gegenüberstehende Seite meines Briefes. Am Tage vor seinem Tode erhielt er einen Brief von Volborth⁸⁾ mit Gedichten zum Musenalmanach von diesem berühmten Mann selbst gefertigt. Als er sie gelesen hatte, fing er förmlich an zu lachen, legte sie weg und sagte: Das ist wieder was für mein Schöfel-Archiv. Er soll darauf ganz lange sehr heiter und aufgeräumt gewesen seyn. Nun sage man

⁵⁾ Lichtenbergs Briefe III, 118.

⁶⁾ Ebenda III, 313.

⁷⁾ Ebenda III, 116.

⁸⁾ Universitätsprediger in Göttingen.